

Vom wahren Sterben und vom imaginären Sterben

von Georg Aeberhard, 2021, Juli 30

Der streunende Hund, ich, einigen Lesern bekannt dank seinem resp. meinem Buch **“Auf den Hund gekommen...”**, 2017, schnüffelt dank dem Offenen Bücherschrank weiterhin der Literatur nach, jeden Tag kann man mich unter den Platanen auf der rive droite antreffen, an der Aare, dem Stadtfluss Solothurns,.

Zumindest einmal in der Woche kommt es so zu Begegnungen der “dritten Art”, d.h. ich lasse den Zufall spielen, gewisse Titel oder Autorennamen ziehen meine Aufmerksamkeit auf sich. So beispielsweise das Buch **“Jeder Augenblick könnte dein letzter sein”**... Leider habe ich es nicht einmal herausgenommen, geschweige mitgenommen. Ich ging mit leeren Händen zurück in die Stadt, gestützt auf meinem Gehstock wegen einer Knöchelverstauchung, aber eigentlich Alters wegen; es war vormittags, die Sonne schien, es wehte eine leichte Brise, fast keine Menschen waren unterwegs auf der Fussgängerbrücke Richtung Klosterplatz. Doch etwa in der Mitte kam mir eine reife Frau mittleren Alters entgegen, im losen, knielangen Sommerkleid, mit einem gewagten Dekolleté, schönen, sonnengebräunten Beinen; ihr schmales Gesicht, mit schwarzen, schulterlangen Haaren locker umrandet, war entspannt, es strahlte Lebensfreude aus, die noch dadurch unterstützt wurde, da sie vorportionierte Stücke einer reifen, roten Melone in den Mund führte. Unsere Blicke trafen einander im Vorbeigehen und sie lösten bei uns beiden ein stummes Lächeln einer anonymen Sympathie aus, das für mich um so schöner war, da diese überaus attraktive Frau den Melonensaft von ihren Lippen mit der Zunge sauber abstreifte. “Das wäre gewiss ein schöner, letzter Augenblick”, dachte ich für mich und hätte die offenherzige Frau am liebsten kurz umarmt. Doch das wäre etwas umständlich, denn ich ging ja am Gehstock gestützt. Immerhin, als eine Art Coda, als eine Art Katharsis zum Abschied aus dem Leben ganz passabel - wie aus heiteren Himmel durch einen Blitz erschlagen.

Daraufhin zuhause angekommen - ich wohne am erwähnten Klosterplatz - , lese ich in der Neuen Zürcher Zeitung, in der NZZ-On-line, die folgende Nachricht mit dem Titel **“64-Jähriger fährt stundenlang leblos im Tram um”**: *In Zürich hat ein 64-jähriger Mann am Montagmorgen auf dem Weg zur Arbeit einen Herzstillstand erlitten und ist danach weitere sechs Stunden leblos im Tram gefahren. Erst danach fiel anderen Fahrgästen der Tote auf und die Rettungskräfte wurden informiert. Dies berichten mehrere Medien. Der Mann sei um 6 Uhr 21 in Zürich Altstetten ins Tram Nummer 2 eingestiegen und hätte am Paradeplatz aussteigen müssen. Doch er verstarb auf dem Weg. Bei den Verkehrsbetrieben Zürich (VBZ) wie auch bei der Stadtpolizei Zürich habe man Kenntnis von dem Vorfall, wie das Onlineportal «20 Minuten» berichtet. Eine Dritteinwirkung könne ausgeschlossen werden.*

Das wäre auch eine Möglichkeit, die mir gefallen würde, denke ich, im Tram so mir nichts, dir nichts zu sterben. Ich habe mein Leben lang eine Schwäche für Trams aka Strassenbahnen. Ich wuchs in Prag auf, einer Stadt mit einem wunderbaren Schienennetz; jede der über dreissig Linien zeichnet sich durch einen eigenen urbanen Charakter aus: von der Peripherie, durch die Industriegebiete, entlang und über die Moldau, und vor allem quer durch die Neu- und Altstadt, durch die Kleinseite am Palast Wallenstein und seinem Garten vorbei, hinauf zur Burg bis hin zum Weissen Berg, dem Ort der Eröffnungsschlacht des Dreissigjährigen Kriegs, usw.. Später in der Schweiz, in Bern angekommen, liess meine Vorliebe für Trams nach, da die Strassebahnen hier dunkelgrün waren, zur Herbstzeit mit den depressiven grün-grauen Fassaden verschmelzend, und ich wünschte mir ich wäre nach Genf geflüchtet, wo die Trams rot waren, etwas dunkler als in Prag. Später, in San Francisco, benutzte ich nebst den braunen cable-cars die hellgrünen Trams, die alle von der Market Street Richtung Pazifik-Küste führten, die Linie N Judah quasi direkt an den Strand. In Berkeley, über die Bay-Bridge im Landesinneren, verbrachte ich einmal die Nacht zusammen mit Jan Němec¹, dem Prager Filmregisseur, dem zu Ehren das Pacific Filmarchive eine Retrospektive veranstaltete, und wir bei einer Bekannten nach einer der Vorstellungen unter Heimweh litten und mit Hilfe von reichlich fliessendem California Burgundy das Prager Tramnetz aus Erinnerungen rekonstruierten. An dieser vorangehenden Retrospektive wurden nicht nur seine Spielfilme wie **“Diamanten der Nacht”** oder **“Von Festen und Gästen”**, aber auch der Kurzfilm **“The Czech Connection”**², 1975, gezeigt, den er in München für „Bayern 3“ auf seinem Weg in den USA-Exil gedreht hatte. Darin inszenierte Jan Němec seinen eigenen Tod und den ganzen Film lang trug er ein grob gestreiftes blau-weisses Sakko, das die KZ-Häftlingskleidung evozierte; die Vorführung im Pacific Filmarchive schloss mit einer Diskussion mit ihm, er trat vor die Leinwand wie aus dem Film heraus, er hatte eben dieses Sakko an; es war eine fast schockartige

1 https://www.imdb.com/name/nm0625866/?ref_=nv_sr_srsrg_0

2 <https://www.eyeforfilm.co.uk/review/the-czech-connection-1975-film-review-by-amber-wilkinson>

... Having become a thorn in the side of the Czechoslovakian government in the late 60s, when his sharp political satire *The Party And The Guests* was "banned forever" and he became an accidental documenter of the Soviet occupation in *Oratorio For Prague*, he was forbidden from filmmaking and finally exiled in 1974.

A year later, *The Czech Connection* takes a side-swipe at his homeland, as the film charts his own death, framing it as an elaborate conspiracy. Even Nemeč's darkest works contain a certain mordant humour and here he plays up the absurdity. His body is seen in a variety of poses - hanging out of a car or being dragged down a hallway - as intercut footage suggests a life of excess.

Anspielung auf den Spielfilm **“Diamanten der Nacht”**, in dem die aus einem KZ-Transport entflohenen Häftlinge durch endlos aneinander angehängte Tramwagons rennen; eine der vielen halluzinationsreichen Sequenzen, die dieses Meisterwerk auszeichnen.



Stil aus dem Film **“Diamanten der Nacht”**

Nun anschliessend an die Veranstaltung schwelgten wir mit Hilfe von dem schweren Burgundy über unsere Lieblingstramlinien und da wir beide aus nachbarschaftlichen Vierteln Žižkov und Weinberge stammten, führten unsere Trassen parallel zueinander ins Zentrum Prags: es waren die Linien 9 und 11, die zu den längsten gehörten, jedoch praktisch alle anderen Linien kreuzten, was uns den Vorwand lieferte, in Gedanken gegebenenfalls auch auf andere Linien umzusteigen und uns über die diversen Stadtwinkel zu streiten oder im Einverständnis ihre Atmosphäre voller Sehnsucht herauf zu beschwören – bis in die Morgenstunden... Jan Němec ist im Jahre 2016 verschieden.

Nun, kommen wir zum „Sterben“ zurück nach Solothurn, wo es keine Trams gibt, bloss Busse, die jedoch nicht mehr einheitlich mit einer Farbe das Stadtbild prägen, sondern mit den unmöglichsten Werbedarstellungen verklebt sind. Ich streune also wieder wie jeden Tag zum Bücherschrank, diesmal an einem Sonntag, und was wartet da auf mich? Die **“Wege zu einem humanen, selbstbestimmten Sterben”**, im

Jahr 2008 von einer Stiftung zur Erforschung eines humanen selbstbestimmten Sterbens. Ich trage es nach Hause, ich will mich bilden, um für alle Fälle bereit zu sein - für den "letzten Augenblick".

Doch das wahre Sterben holt mich 24 Stunden später ganz konkret ein: im Facebook lese ich den Post der Galerie Loiegruebe, ohne Bild oder emoji, bloss Text:

"Du wirst fehlen !!!

DANI JEHLE !!!!!!!

Alles gute auf dem Weg mein Lieber"

Daniel Jehle, ein Freund, ein Maler, ist verstorben, "à l'âge de 58 ans" wie Le Jurassien vermeldet. Dani lernte ich in der Löwengasse, ich weiss nicht mehr ob im „Poetariat“ oder anlässlich einer Vernissage in der Galerie Loiegruebe nebenan. Er bleibt mir gut in Erinnerung, da er einer der ersten war, der mein Buch **„Auf den Hund gekommen...“** gelesen hatte. In mein Tagebuch notierte ich mir damals: "Dani Jehle holt sich das Buch im Milkasten bei mir (wie vorgeschlagen), und wie mir dann im „Poetariat“ fünf Stunden später erzählt wird, "zieht er es ein", in einem Zug, irgendwo am Flussufer der Aare ...

Dani, zu früh bist Du gegangen. Ich habe mal ein Foto von Daniel gemacht, anlässlich des Löwengasse-Fests, und ich stellte es nun im Instagram ein, mit dem Abschiedstext "Noch am letzten Freitag sassen wir vor dem "Poetariat" mit Geerd zusammen. Leute kamen vorbei, Kunden, Passanten, alte und neue Freunde, und da sagt Geerd, es sei Freitag, jetzt fehle noch "der Jehle". Wir nicken, lächeln einander zu, in den Augen ein Funken Freude und Sympathie für Dani, ja, das ist "ein Guter". Einer der Kommentare fasste unseren Verlust mit den Worten "Ich habe ihn als so offenen und liebenswerten Menschen kennengelernt... wie traurig... er wird sicher vielen fehlen!"

Dani konnte sich auf das Sterben nicht vorbereiten. Ein hinterlistiges Herzversagen leitete seinen jähen Abschied ein.



Daniel Jehle, 1963 – 2021

Georg Aeberhard, © 2021